Dresdner
Philharmonie

SONDERKONZERT

Kyiv Symphony Orchestra

25. APR 2022 | 19.30 Uhr
KULTURPALAST

Maxim Berezovsky (1745 – 1777)

Sinfonie Nr. 1 C-Dur (1770 – 72)

Allegro molto
Andante
Presto

Ernest Chausson (1855 – 1899)

»Poème« für Violine und Orchester Es-Dur op. 25 (1896)

Lento e misterioso

Myroslav Skoryk (1938 – 2020)

»Melodie in a-Moll« (1982)

Pause

Borys Ljatoschynskyj (1894–1968)

Sinfonie Nr. 3 op. 50 (Fassung von 1951)

Luigi Gaggero | Dirigent
Diana Tishchenko | Violine
Kyiv Symphony Orchestra

Das Konzert wird von Sachsen Fernsehen live auf den Schlossplatz übertragen.

Deutschlandfunk Kultur zeichnet das Konzert auf und sendet es zu einem späteren Zeitpunkt.

ILONA SCHNEIDER

»Wage du, zu irren und zu träumen«

Als der Kalender den 24. März 2022 verzeichnet, ist es genau vier Wochen her, dass in Europa etwas geschehen ist, was für Jahrzehnte undenkbar war. Eine friedliche Nation ist von einem Nachbarland überfallen worden, in dem der Führungselite als Bedrohung gilt, was die westliche Welt als Grundfeste ihres Wertgefüges versteht: Freiheit. An jenem 24. März veröffentlicht DIE ZEIT eine Bankrotterklärung. Der Literat Maxim Biller hat sie verfasst. »Alles war umsonst!«, schreibt er. Keine einzige literarische Zeile habe verhindern können, was nun passiert – so wie bereits kein Roman Auschwitz, keine Novelle die sowjetischen Gulags abwehren konnte. »Ich will kein Schriftsteller mehr sein, ich will nie wieder einen Roman oder ein Buch mit Erzählungen veröffentlichen, weil ich keinen Sinn darin sehe, aus Wirklichkeit Fiktion zu machen, die hinterher in die Wirklichkeit zurückkehrt und die Menschen für ein paar Momente klüger und ab und zu sogar besser macht.« Er habe gehofft, schreibt Biller, wer seine Erzählungen lese, werde sich »bei der nächsten Gelegenheit dreimal überlegen, ob er ein Schwächling und Schwein sein will oder nicht.« Nun müsse er sich eingestehen, dass seine Worte die Täter nie erreichen und den Opfern nicht mehr helfen könnten. Eine erschütternde Analyse über das Vermögen von Literatur. Wenn aber schon das Wort seine Machtlosigkeit angesichts solch monströser, unvorstellbarer und vollkommen sinnloser Grausamkeiten erkennt, muss da nicht die Musik noch weit stärker resignieren? Was kann sie bewirken in ihrer buchstäblichen Sprachlosigkeit? Die Antwort kann heißen: Musik ist Identität. Sie illustriert Geschichte, belegt Geschichte. Auch wenn ihr die Worte fehlen, ist Musik Zeitzeugin. Sie bleibt als immaterielles Gut erhalten, auch wenn brutalste Gewalt alles andere ausgelöscht hat.
»Irgendwann ist der Krieg vorbei«, zitiert Biller in seinem restlos pessimistischen Beitrag den russischen Exilschriftsteller und schonungslosen Russlandkritiker Michail Schischkin: »Und dann? Was tut man mit diesem Hass, mit diesem Schmerz des Krieges? Wie kann man das überwinden? Das kann nur die Literatur, die Kultur.«

Sinfonischer Vorreiter

Maxim Beresowski

Das kann hoffentlich auch Musik. Denn sie ist eines der kulturellen Gedächtnisse, die Geschichten aus der Gegenwart und Vergangenheit von Kulturnationen in sich bewahren. Etwa jene von Maxim Sosontowitsch Beresowski, der Beispiel gibt, wie vernetzt das Kulturleben Europas im 18. Jahrhundert war. Über seine Herkunft weiß man wenig. Selbst sein Geburtstag ist unbekannt. Irgendwann in den frühen 1740er-Jahren kommt er wohl in Hluchiw im nordukrainischen Oblast Sumy zur Welt. Ein Denkmal ehrt dort den mutmaßlichen Sohn der Stadt. Vermutlich erhält Beresowski seine erste musikalische Ausbildung in Hluchiw und setzt sie in Kiew fort, bevor er als Sänger in den Dienst im adeligen Umfeld des sowie direkt am St. Petersburger Zarenhof kommt. Vor allem an den italienischen Opernaufführungen wirkt er dort mit und zeigt sich wohl bald auch als versierter Komponist. Seine Dienstherren scheuen jedenfalls die Kosten nicht, Beresowski auf Grand Tour mit Ziel Italien zu schicken, damit er dort sein Handwerkszeug vervollkommnen kann.1769 nimmt ihn in Bologna Padre Martini in seine Obhut, bei dem nur wenige Monate zuvor ein Jugendlicher namens Wolfgang Amadeus Mozart die gleichen Tonsatzaufgaben zu lösen hatte, wie nun Maxim Beresowski. Es ist offenkundig eine künstlerisch fruchtbare Zeit, die er in Italien verlebt. Auf das Libretto »Demofoonte« von Metastasio komponiert er sogar eine Oper und bringt sie 1773 in Livorno zur Urauf-

Maxim Beresowski

führung. Im gleichen Jahr wird er zurück nach St. Petersburg beordert. Wenngleich er dort in hochrangige Positionen kommt, kann er an den vormaligen Erfolg anscheinend nicht mehr anknüpfen. Eine in romantischen Farben entworfene erste Biografie aus dem frühen 19. Jahrhundert schildert Beresowskis letzte Lebensjahre düster und von Depressionen umwittert. Am 2. April 1777 beendet er sein Leben mit Suizid. Als Beresowski drei Jahre zuvor nach Russland zurückgekehrt war, hatte er wahrscheinlich eines nicht im Gepäck: seine Sinfonie C-Dur. Das Autograf fand man erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts in den Archiven des Vatikan. Man datiert die Sinfonie in die Jahre zwischen 1770 und 1772 und rühmt sie als erstes sinfonisches Werk Osteuropas. Ein überraschender Trugschluss bringt jeweils den ersten und zweiten Satz nicht zu Ende, sondern überführt direkt in den folgenden Satz und legt die Vermutung nahe, dass das Werk ursprünglich als Ouvertüre zu »Demofoonte« fungierte. Tänzerische und bisweilen theatralisch-opernhafte Züge unterstreichen die Annahme und geben der Sinfonie, in der besonders die Hörner den Ton angeben, gleichzeitig eine frisch-lebendige Originalität.

Botschaft der Hoffnung

Ernest Chausson

Raus aus Nazideutschland! Es ist der Impuls, dem spätestens ab 1933 auch unzählige Musiker folgen. Der Dirigent Bruno Walter tritt 1933 den Weg in die Emigration an, der ihn 1938 nach Amerika führt. Dort veröffentlicht er in Klaus Manns Zeitschrift »Decision – A Review of Free Culture« den Artikel »About War and Music« und schreibt: »Ich wollte mir darüber klar werden, ob heute, da die Schlacht um Menschlichkeit geschlagen ist, die Musik die Bedeutung von früher behalten darf. Und ich begann zu verstehen, dass Musik keine Flucht vor weltlichen Dingen bedeutet; sie kann tatsächlich eine aktive Rolle dabei spielen [...], zu kultivieren, was unserem Leben Sinn gibt, was unsere Zukunft nach dem Krieg sicherstellt, was der höchste Dienst an einer guten Sache ist [...]. Die Stimme der Musik kann denen, die sie hören, eine Botschaft der Hoffnung übermitteln.«

Nicht nur eine Botschaft der Hoffnung kann Musik übermitteln, darf man Bruno Walters Worten ergänzend hinzufügen: auch eine Botschaft der Freiheit. Denn Freiheit und Freiräume sind unerlässlich zur fortschrittlichen Entwicklung von Kunst und Musik. Ernest Chausson fand diese geistigen Freiräume in den Pariser Salons, wo sich die künstlerische Elite traf, wo er Freigeistern wie Paul Dukas und Claude Debussy begegnete. In Paris war der Komponist auch geboren und hatte Jura studiert, bevor er sich voll und ganz seinen vielfältigen künstlerischen Interessen widmete. Bei Jules Massenet und César Franck nahm er Kompositionsunterricht und ließ sich in der Ausprä-

Ernest Chausson

gung seiner eigenen Klangsprache nicht zuletzt von Richard Wagner inspirieren. Als er mit nur 44 Jahren den schweren Verletzungen infolge eines Fahrradunfalls erlag, hinterließ er ein schmales, aber exquisites Œuvre. Eines der heute meistgespielten Werke darin, das Poème für Violine und Orchester Es-Dur op. 25, schrieb er für den Geiger Eugène Ysaÿe. Ein rhapsodisches, melancholisches Werk, zu dem sich Chausson von Iwan Turgenjews Erzählung »Das Lied der triumphierenden Liebe« habe anregen lassen, heißt es. Turgenjew zitiert darin Friedrich Schiller mit den Worten: »Wage du, zu irren und zu träumen.« Eine Botschaft der Hoffnung und der Freiheit?

Lied vom Heimatschmerz

Myroslaw Skoryk

Myroslaw Skoryk

Eine Botschaft des Trostes vermochte zu anderen Zeiten möglicherweise Myroslaw Skoryk mit seiner »Melodie« für Streicher zu verkünden. 1938 in Lwiw geboren und 2020 in Kiew gestorben, zählt er zu den wichtigsten ukrainischen Komponisten der jüngsten Vergangenheit. Die Nationale Philharmonie Lwiw trägt seit 2020 seinen Namen. »Muses Are Not Silent« nennt sich eine digitale Konzertreihe, die die Skoryk Philharmonie derzeit veranstaltet. Im Ankündigungstext heißt es: »Es scheint, dass Gefühle wie Trauer und Kummer wichtige historische Bestandteile unseres Lebens sind, eine Art nationales Symbol, alte ukrainische Tradition. Es ist nicht verwunderlich, dass die ukrainische Muse oft mit unsäglicher Bitterkeit und Traurigkeit spricht, ihr ‚Lied ohne Worte' mit stillem Bedauern singt, ängstlich und bitter vor emotionalem Schmerz weint … Aber dieser Schmerz verwandelt sich in eine Inspiration für das weitere Leben und verursacht Liebe für eine so qualvoll veränderte Heimat Ukraine. Das ist unser ukrainischer Heimatschmerz! Dies ist unsere heimatliche Elegie!« Nicht von Ungefähr, so scheint es, hat auch Myroslaw Skoryk ein solches Lied ohne Worte und voller Heimatschmerz komponiert. 1981 schreibt er seine »Melodie«, die sich im ukrainischen Musikleben derart verselbständigt hat, dass manch einer gar nicht weiß, dass sie ein Stück zeitgenössischer Musik und keine uralte Volksweise ist.

Vater der ukrainischen Moderne

Borys Ljatoschynskyj

Borys Ljatoschynskyj
Denkmal in seiner Heimatstadt Schytomyr.

Schytomyr. Es ist einer jener Städtenamen, die in Deutschland wenig geläufig waren, bis sie nun mit aller Macht ins Bewusstsein gelangt sind – zerbombt, geschunden. 1895 kam hier Borys Ljatoschynskyj zur Welt, verlebte seine Kindheit, machte mit musikalischem Talent auf sich aufmerksam, verfasste erste Kompositionen. Sein Studium absolvierte er in Kiew bei Reinhold Glière und bekleidete am dortigen Konservatorium bald selbst eine Professur. Er ist jung und mitten im Prozess der Selbstfindung als Mensch wie als werdende Künstlerpersönlichkeit, als seine Heimat ab 1917 im ukrainischen Unabhängigkeitskrieg auch ihre Eigenständigkeit erkämpft. Ljatoschynskyj reift heran, als sein Land eine kurze, aber intensive kulturelle Renaissance erlebt, als Künstler sich ihre Nationalität bewusst machen und sich gleichzeitig in alle Richtungen offen zeigen – nach West genauso wie nach Ost. Ljatoschynskyj erlebt ein Zeitalter der künstlerischen Freiheit, bis Stalin an die Macht kommt und nicht nur der Entfaltung der ukrainischen Nationalmusik ein brutales Ende bereitet, sondern der Freiheit schlechthin. Wie so viele Komponis-

ten der Sowjetunion bekommt auch Ljatoschynskyj die Fesseln der Kulturpolitik zu spüren. Wie der gut zehn Jahre jüngere Dmitri Schostakowitsch sieht auch er sich dem Vorwurf ausgesetzt, westlich »formalistisch« zu komponieren. Es konnte das Todesurteil bedeuten, geriet man unter diesen Vorzeichen in den Fokus des Regimes. Es verwundert daher nicht, dass sich Ljatoschynskyj auch im Falle seiner 1950 komponierten Sinfonie Nr. 3 B-Dur op. 50 von der Zensur gängeln lässt und die gewünschten Überarbeitungen vornimmt.
Leicht fällt es ihm aber nicht, sich vor allem von seiner Idee für den Finalsatz zu trennen. Vier Jahre braucht er, ehe er mit einer zweiten, überarbeiteten Fassung an die Öffentlichkeit geht. »Der Friede wird den Krieg besiegen« hatte er dem letzten Satz ursprünglich als Titel gegeben. Geschichte wiederholt sich: Das Wort Krieg durfte nicht vorkommen. Ljatoschynskyj eliminierte den Titel. Und er nahm dem Finale die Schärfen, die ihm den Vorwurf eingebracht hatten, aggressiv bis destruktiv zu komponieren. Heute darf und soll die Sinfonie wieder in ihrer originalen Gestalt erklingen, soll sie jede Emotion schonungslos offenlegen. Heute hat sie Willkür und Zwang abgeschüttelt. Sie darf sich als das bewegte und bewegende sinfonische Drama zeigen, als das Ljatoschynskyj sie konzipiert hat. Ein Drama, das düster-beunruhigend beginnt, das von kriegerischen Albtraumszenen durchsetzt ist, sich aber immer wieder auch zu feierlichen Hymnen aufschwingt und in nachempfundenen ukrainischen Volksliedthemen Beruhigung und Trost findet.

KYIV SYMPHONY ORCHESTRA

Das Kyiv Symphony Orchestra ist ein staatliches Orchester mit einer 40-jährigen Geschichte, das sich zurzeit an einem entscheidenden Wendepunkt befindet: Die seltene Mischung aus sinnlicher ukrainischer Musikalität und westlicher analytischer Haltung gegenüber dem musikalischen Text erwächst aus der Partnerschaft des Orchesters mit dem italienischen Dirigenten Luigi Gaggero. Die für dortige Orchester ungewöhnliche Entscheidung, einen ausländischen Chefdirigenten zu berufen, entstand aus dem Wunsch der Orchestermitglieder nach Interpretationen, die frisch, historisch genau und bewegend zugleich sind. Das Kyiv Symphony Orchestra spielt regelmäßig an wichtigen Nationalfeiertagen. So gab es 2021 Konzerte zum 25-jährigen Jubiläum der ukrainischen Verfassung und zum 30. Jahrestag der Unabhängigkeit. Das KSO legt auch großen Wert auf musikalische Bildung und die Popularisierung klassischer Musik.

BIOGRAFIE ONLINE

LUIGI GAGGERO

Aus dem tiefen Bedürfnis, einen Dialog zwischen klassischer, zeitgenössischer und Alter Musik zu führen, leitet Luigi Gaggero seit 2018 als Chefdirigent das Kyiv Symphony Orchestra, seit 2015 das auf zeitgenössische Musik spezialisierte Ukho Ensemble und das Barock-Vokalensemble La Dolce Maniera. Dank seiner großen Leidenschaft für mittelalterliche Malerei, Dante und Cavalcanti, das Kino Tarkowskis und Tarrs, Bach, Mozart und Kurtág wie auch Heidegger und Nietzsche besitzt Luigi Gaggero großes Gespür für Künstler, die das Transzendente in der Kunst ausdrücken. Unter Luigi Gaggeros Leitung hat sich das Kyiv Symphony Orchestra rasch zu einem der angesehensten Ensembles der Ukraine entwickelt.
Luigi Gaggero studierte Schlagzeug und Dirigieren. Neben seiner internationalen Dirigententätigkeit ist er Professor für Zimbel am Konservatorium und der Académie Supérieure de musique in Straßburg.

BIOGRAFIE ONLINE

DIANA TISHCHENKO

Diana Tishchenko gewann 2018 beim berühmten internationalen Long-Thibaud-Crespin-Wettbewerb den Grand Prix Jacques Thibaud. Im Rahmen der »Rising-Stars«-Serie der European Concert Hall Organisation (ECHO) tritt Diana Tishchenko in der Saison 2022/23 in zahlreichen großen Konzertsälen Europas auf, darunter die Elbphilharmonie Hamburg, die Kölner Philharmonie, das Festspielhaus Baden-Baden, das Konzerthaus Dortmund, die Philharmonie in Paris, das Barbican in London und das Concertgebouw Amsterdam.
Diana Tishchenko wurde 1990 auf der Krim geboren und begann als Sechsjährige mit dem Geigenspiel. Später studierte sie bei Tamara Mukhina an der Lysenko Spezialmusikschule in Kiew und bei Ulf Wallin an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin. Sie spielt eine Geige von Carlo Bergonzi, die 1715 gebaut wurde.

BIOGRAFIE ONLINE

Dresdner
Philharmonie

KONZERT-
EINFÜHRUNG
DIGITAL

Zu ausgewählten Konzerten können Sie unsere Einführungen in Ruhe sowohl vor dem Konzert als auch noch lange danach hören unter

dresdnerphilharmonie.de/konzerteinfuehrung-digital

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Intendanz
der Dresdner Philharmonie
Schloßstraße 2
01067 Dresden
T +49 351 4866-282

dresdnerphilharmonie.de

CHEFDIRIGENT UND KÜNSTLERISCHER LEITER

Marek Janowski

INTENDANTIN

Frauke Roth (V.i.S.d.P.)

TEXT

Ilona Schneider

Der Text ist ein Originalbeitrag für dieses Heft; Abdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autorin.

REDAKTION

Adelheid Schloemann,
Dr. Claudia Woldt

BILDNACHWEISE

Wikimedia commons:
S.5, 7, 8, 9
Dmytro Larin S.12, 14
Laura Stevens S.13

Änderungen vorbehalten.

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art während des Konzertes durch Besucher grundsätzlich untersagt sind.

Mit freundlicher Unterstützung der Ostsächsischen Sparkasse Dresden, SachsenEnergie, dd+v mediengruppe und des Goethe-Instituts Ukraine.

Ostsächsische Sparkasse Dresden

Sachsen Energie

DDV MEDIEN GRUPPE

GOETHE INSTITUT

SACHSEN

Die Dresdner Philharmonie als Kultureinrichtung der Landeshauptstadt Dresden (Kulturraum) wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

MEDIZINISCHES LABOR OSTSACHSEN DRESDEN BAUTZEN GÖRLITZ

Gesundheitsparter der Dresdner Philharmonie

TICKETSERVICE

Schloßstraße 2 | 01067 Dresden
T +49 351 4 866 866
MO, MI 10 – 15 Uhr
FR 14 – 19 Uhr
DI, DO, SA, SO geschlossen
Änderungen entnehmen Sie der Homepage
ticket@dresdnerphilharmonie.de

Bleiben Sie informiert:

dresdnerphilharmonie.de
kulturpalast-dresden.de

Orchester der Landeshauptstadt Dresden

Dresden.

KULTURPALAST DRESDEN